



Māris Putniņš

Die wilden Piroggenpiraten

aus dem Lettischen von Matthias Knoll
mit Bildern von Karsten Teich

Fischer Schatzinsel 2012 • 656 Seiten • 14,99 • 10–99



„Ein tollkühnes Abenteuer um eine entführte Mohnschnecke und ihre furchtlosen Retter“ – so der Untertitel. Mohnschnecke?, dachte ich leicht irritiert. Nun, das Cover zeigt ganz normale wilde Piraten, furchtlos das Mädchen mit ihren roten Haaren, gefährlich der Kapitän mit dem fiesen Grinsen im Gesicht und dem spitzen Messer in der Hand, vor dem der Fisch entsetzt flieht, ein bisschen schlicht und deppert der Pirat (?) mit seinen Glupschaugen und der roten Mütze auf dem Kopf – und das Bild zieht sich um das ganze Buch, setzt noch eins drauf mit dem bis an die Zähne bewaffneten Steuermann, der verwegen den Kurs des Schiffs auf hoher See hält.

Ein Piratenroman also von beachtlichem Umfang für ein so junges Lesepublikum, der zu Zeiten spielt, als die Seefahrt immer gefährlicher wurde und die Händler kaum noch wagten, ihre Schiffe übers offene Meer zu schicken, durch die von Piroggenpiraten beherrschten Gebiete, in denen die Schlimmen auf Beutezug gingen. So könnte man die Geschichte lesen, wenn man einfach wilde und spannende Abenteuer miterleben will, denn das Buch hat alles, was ein echter Abenteuer- und Piratenroman braucht. Aber wer will das schon angesichts einer so herrlichen Erzählung, in der jeder Satz funkelt und sprüht von der absurd verrückten Fantasie eines lettischen Erzählers, unverbraucht, originell und schöpferisch in einem fast unvorstellbaren Maße.

Das fängt schon an mit den „Personen“, den Piroggen, und von denen gibt es gar viele, die man sogar in unterschiedliche (Gesellschafts)Klassen rechnen muss: die Wan-Tan-Piroggen, mit Reis gefüllt und die Haare zu langen Zöpfen geflochten; die Bärtigen Piroggen aus dem fernen Sibirien, bettelarm und deshalb nur mit Sauerkraut gefüllt und ziemlich sauertöpfisch; die Pilzpiroggen, die Kaldauenpiroggen, die gänzlich unbedeutenden Krümelquarkpiroggen... und über ihnen die allerfürchterlichsten, die Speckpiroggen mit ihren stattlichen Briggs, glänzend vor Fett und schier unbezwingbar. Kein Wunder also, dass ihr Anführer Mordan, ungekrönter Admiral, die Hauptrolle spielt – und das ist der eine Erzählstrang.

In dem zweiten, angesiedelt zunächst in Murseille, gibt es Eloise, liebevoll genannt Mohnschnecke, Tochter des beliebten und beleibten Mohnstrudel und seiner Frau Mohnpotitze, leider mittlerweile mager und ein wenig hart und nicht mehr weich und zart wie früher. Mohnschnecke liebt Romane der besseren Gesellschaft und sehnt sich nach aufregenden Abenteuern. Als der neue Verkäufer namens Eclair, mit schimmernder Schokoladenglasur und heller Cremefüllung, eingestellt wird, ahnt sie noch nicht, wie schnell sich ihr Wunsch nach Abenteuern erfüllen wird.



Astrid van Nahl

Und dann gibt es da noch Hörnchen, eigentlich mit Namen Artur Weißbrot, der in seinen weißen Hosen und dem blauen Halstuch wirklich einfach umwerfend aussieht. Hörnchen löst die Katastrophe aus, denn als er die beeindruckte Mohnschnecke auf seinem Schiff *Zuckerstern* auf eine Spritztour mitnimmt, geschieht etwas Schreckliches: Mordan naht, der speck- und zwiebelgefüllte Kapitän der Speckpiroggen, und – hast du nicht gesehen – ist Mohnschnecke auch schon entführt. Und nun nimmt eine wundersame Geschichte ihren Lauf, abwechselnd erzählt aus der Sicht von Mohnschnecke, Eclair und Hörnchen, denn die beiden jungen Männer machen sich stracks an die Rettung der Bäckerstochter, Hörnchen, weil er Schuld an dem Schlamassel ist, Eclair, weil Mohnschnecke seine heimliche Angebetete ist, für die er alles tun würde. Und Letzteres wird auch bald nötig sein.

Die Grundstruktur ist also eigentlich eine ganz normale Abenteuergeschichte mit allen üblichen Elementen des Genres. Vergrabene Schätze, mutige und manchmal edle Piraten, schuldlos Geächtete, sorglose Abenteurer und die Freiheit der See, sein Schiff zu lenken, wann und wohin man will: Das sind romantische, romantisierende Vorstellungen, die seit Jahrzehnten Bücher und in den unzähligen Hollywood-Verfilmungen seit den Fünfziger Jahre auch die Leinwand beherrschen. Und all diese Vorstellungswelten finden wir auch in diesem Buch, nur dass die Hauptpersonen – Essen sind. Das rückt den Piratenroman ganz in die Nähe von Märchen und Fantasy, und so ist es auch nur folgerichtig, wenn als Belohnung nicht der große Goldschatz winkt, sondern 100 Scheffel feinsten Mohnsaat. Was für ein genialer Kunstgriff! Erlaubt er doch noch so blutrünstige Szenen, wenn da die Zimtkringel auftauchen (rechte Weicheier übrigens, die besser Geschäfte machen als Krieg führen können) oder wenn die Blutwurstkundschafter agieren mit ihrem gnadenlosen und furchteinflößenden Kampfschrei „Barbecue“.

Das klingt nach einem großen Klamauk, und letzten Endes ist es das auch, aber Klamauk von der allerfeinsten, intelligenten Art, und jeder wird darin das finden, was er an Erwartung und „Horizont“ mitbringt. Ältere Leser genießen die sinnigen Wortspielereien, den Studenten an der Bonbonne etwa oder die Karawane auf dem Weg nach Tschiesburg, der Hauptstadt Käsiens, angeführt vom (selbsternannten) hochwohlgeborenen Marquis de Parmesan, der als adliger Käsecracker keinen Maut zu entrichten hat.

Und es gibt noch eine Ebene darüber, auf der man das Buch lesen kann, nämlich als einen tiefsinnigen Gesellschaftsroman, der die Frage nach unterschiedlichen Lebensformen diskutiert, wenn zum Beispiel Eclair nach seinem Schiffbruch in die Pelmenisiedlung kommt, wo die Pelmeni frühmorgens mit ihren Schiffen auf die offene See hinausfahren und Fische fangen. Hier baut sich Eclair im Laufe der Woche eine kleine Hütte aus Treibgut, und mit jedem Stück wird sein Heim größer.

Der Wind pfiff durch die Ritzen, aber es war warm, und er grämte sich nicht deswegen. Dieses eigenartig ziellose, eintönige Leben begann ihm zu gefallen: Man musste nirgendwo hinhetzen oder Zukunftspläne schmieden. Außer der windschiefen Hütte besaß er nichts, und er brauchte auch nichts.

Und sie alle sind jeweils Teil einer bestimmten Gesellschaftsschicht, Zwängen und Grenzen unterworfen – wobei sich hintergründig die Frage nach Bestimmung und freiem Willen auftut.

Wir Pelemi verbringen unser ganzes Leben hier an der Küste und arbeiten tagein, tagaus – aber hast du schon einmal einen reichen Pelmen gesehen? Jeden Tag ein und dasselbe: Boot, Meer, Netz, Elritzen, und so geht das bis ans Lebensende! Nichts verändert sich, nichts passiert! Alle blicken von oben auf uns herab wie auf ... Pelmeni!

Astrid van Nahl



Egal, auf welcher Ebene man das Buch liest, es ist etwas ganz Besonderes und vollkommen dann, wenn man so viel wie möglich beim Lesender köstlichen Szenen ausschöpfen kann.

Und noch eines bzw. einer muss erwähnt werden: Matthias Knoll, der Übersetzer dieses großartigen Werks. Man kann die Schwierigkeiten und Hürden nur ahnen, die er nehmen musste, bevor am Ende schließlich dieses sprachliche Meisterwerk stand.

So darf man allen gratulieren: dem Autor für seine Ideen, dem Übersetzer für seine sprachliche Umsetzung, dem Illustrator für seine pfiffigen Vignetten, dem Verlag für die Publikation. Und am allermeisten dem Leser, der alles auf einmal genießen darf.